

Einladung zur Mitgliederversammlung

des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.

am Mittwoch, dem 20. März 1996, um 20 Uhr

im Arndt-Gymnasium,
Königin-Luise-Straße 80-84, Berlin-Dahlem

Tagesordnung:

Wahl eines neuen Vorstandes

Nach der Wahl:

Aussprache über die Zukunft des Vereins

Herausgeber: Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V., Königin-Luise-Straße 80-84, 14195 Berlin
Redaktion: Hans Joachim Tosberg, Dietrich von Thadden, Andreas Tosberg
Redaktionsanschrift: Hans Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 14199 Berlin
Konten: Postbank Berlin, Nr. 993 44-102 (BLZ 100 100 10); Berliner Bank AG, Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00);
Bankhaus Löbbbecke & Co., Berlin, Nr. 33 666 (BLZ 100 305 00)
Druck: Enka-Druck GmbH, 12161 Berlin, Telefon 8 52 40 08



Die fünfzigsten Jahrestage

Das eben vergangene Jahr 1995 war das Jahr der 50. Jahrestage. Ob wir es wollen oder nicht, die Zeit und die menschliche Übung, runder Jahrestage besonders zu gedenken, zwingen uns dazu, den Blick zurückzuwenden auf die schrecklichen Ereignisse, die das Jahr 1945, zumindest noch in seiner ersten Hälfte, prägten.

Es begann mit dem Gedanken an den 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee. Hier kann es kein Wenn und Aber geben: Es war ein Tag der Befreiung und er setzte dem furchtbaren Geschehen dort ein Ende. Gleichzeitig brachte er den wahren Umfang des von den Nationalsozialisten im deutschen Namen begangenen Massenmordes ans Tageslicht – wohl für immer ein Brandmal auf dem deutschen Namen, an das man sich noch erinnern wird, wenn andere Ereignisse des Jahres 1945 in Vergessenheit geraten sind. Der – wiewohl unzutreffende – Name Holocaust wird in Erinnerung bleiben. Und das fassungslose Entsetzen darüber kann eigentlich nur Sinn machen, wenn dar-

aus ein „Nie wieder!“ wird, ein Aufruf, bereits den Anfängen derartiger Entwicklungen zu wehren, wo immer sie auf der Welt anzutreffen sind. Und es gibt leider genug davon!

Es folgten die 50. Jahrestage der Zerstörung deutscher Städte (später die Jahrestage der Zerstörung von Hiroshima und Nagasaki), vor allem, wegen ihres symbolhaften Charakters, der Zerstörung Dresdens. Und diese Zerstörungen werden, fast zwangsläufig, mit dem Wort „sinnlos“ verbunden. Das waren sie sicher auch, geht man von ihrem militärischen Nutzen aus. Die Städte waren auch ohne ihre Zerstörung bald in die Hand der Alliierten gefallen, vermutlich keinen Tag später.

Und doch zögert man angesichts der ersten der Jahrestage, das Wort vorbehaltlos zu gebrauchen. Der Zusammenhang ist unverkennbar – ohne Auschwitz keine Zerstörung Dresdens! Und doch trafen diese Zerstörungen meist Unschuldige, derer man gedenken darf und muß, ohne deswegen den schlimmen Zusammenhang aus dem Auge zu ver-

lieren. Ich glaube, es ist auch weitgehend so geschehen. Und es hat Gesten einer Versöhnung gegeben, wie sie innerhalb Europas – und hoffentlich auch außerhalb dieses Kontinents – inzwischen selbstverständlich geworden sind. Und wenn es nur dies sein sollte, was bleibt – nie wieder ein Krieg in Europa! – es wäre schon sehr viel!

Es folgten die Jahrestage der Flucht und Vertreibung von Millionen von Menschen aus dem Osten Europas – wieder einmal Polen und Deutsche gleichermaßen, was gern vergessen wird. Jahrhunderte deutscher und polnischer Geschichte gingen jäh zuende, ganze Regionen veränderten ihr Gesicht für immer. Hier lag auch das eigentliche Ende des preußischen Staates, der immer, zumindest in seinen guten Zeiten, ein Mischgebilde, ein Bindeglied zwischen slawischen und deutschen Menschen war. Hitler bereits hatte beide auseinanderdividiert, Stalin war der Vollstrecker. Und nun endlich, fünf Jahre nach dem Zusammenbruch des von ihm geschaffenen Imperiums, kann die echte Ausöhnung auch hier beginnen, wie sie sich im Westen Europas bereits vollzogen hat. Hier beginnt die eigentliche Arbeit erst, fünfzig Jahre nach den schmerzlichen Ereignissen.

Es folgten die Jahrestage des Kriegsendes, erst in Europa, dann in Fernost, die das Ende all des Tötens und Zerstörens bedeuteten, an die die vorher genannten Gedenktage erin-

nern. Im Osten Deutschlands hat man den 8. Mai 1945 kurzerhand zum Tag der Befreiung gemacht. Und sicher ist das für den größten Teil der Menschheit zutreffend – es war der Tag der Befreiung von der nationalsozialistischen Geißel, vom japanischen Imperialismus. Und doch ist es wieder nicht so einfach: Es ist auch der Tag, an dem im Osten Europas, auch im Osten Deutschlands, eine neue Diktatur begann, die noch weitere 44 Jahre andauern sollte, insofern schwerlich ein „Tag der Befreiung“. Und auch im Westen Deutschlands hat man sich schwer getan mit diesem Tag, denn es war schließlich auch der Tag der schwersten Niederlage, auch wenn ein Sieg undenkbbare Konsequenzen gehabt hätte.

Aber auch dieser Zwiespalt löst sich inzwischen wohl auf, und wir vermögen den Tag als das zu sehen, was er für unser Land war: Der Tag eines Neubeginns, der, bisher jedenfalls, zum Segen des Landes und seiner Menschen gewirkt hat. Dies zu bejahen, dürfte eigentlich niemandem schwer fallen, auch nicht, sich zu der Konsequenz zu bekennen, daß es nie wieder dazu kommen darf, daß Deutschland die Würde des Menschen und den Frieden der Welt gefährdet. Sei dieses Bekenntnis und die aktive Arbeit dafür die praktische, heilende Konsequenz aus all den bedrückenden Jahrestagen, deren Zeugen wir sind!

HJT

Dr. Eberhard Waldau verläßt das AGD

Auf der Gesamtkonferenz vom 30. Oktober 1995 hat Schulleiter Dr. Eberhard Waldau dem Kollegium mitgeteilt, daß er aus Gesundheitsgründen seine Dienstgeschäfte vom nächsten Tage an nicht mehr wahrnehmen kann und beantragen wird, ab 30. September 1996 in den vorzeitigen Ruhestand zu treten.

Der Weggang von Dr. Waldau ist ein großer Verlust für das Arndt-Gymnasium. Er ist

eine pädagogische Naturbegabung. Ob es der Unterricht in einer großen Gruppe oder das persönliche Gespräch mit einem Schüler war, stets hatte Dr. Waldau einen unmittelbaren „Draht“ zu seinen Schülern. Immer schaffte er sofort ein Vertrauensverhältnis, das vor allem durch sein ganzheitliches Menschenbild begünstigt wurde. Niemals unterrichtete er Klassen als mehr oder weniger auf Distanz zu haltende Gruppen. Stets sprach er jeden Schüler als Persönlichkeit an

und versuchte, jedem einzelnen gerecht zu werden.

Auch im Lehrerkollegium war Eberhard Waldau stets nur ein *primus inter pares*; er überzeugte durch Argumente und versuchte gar nicht erst, mit dem Schulgesetz unter dem Arm dieses oder jenes durchzusetzen. Dadurch entstand eine entspannte Atmosphäre, in der jeder gern zum Dienst kam und auf kollegialer Basis mit dem Schulleiter zusammenarbeitete. Grundsätzlich bezog Dr. Waldau andere in Entscheidungsprozesse ein und stand mit Rat und Tat allen zur Seite, die dies wünschten.

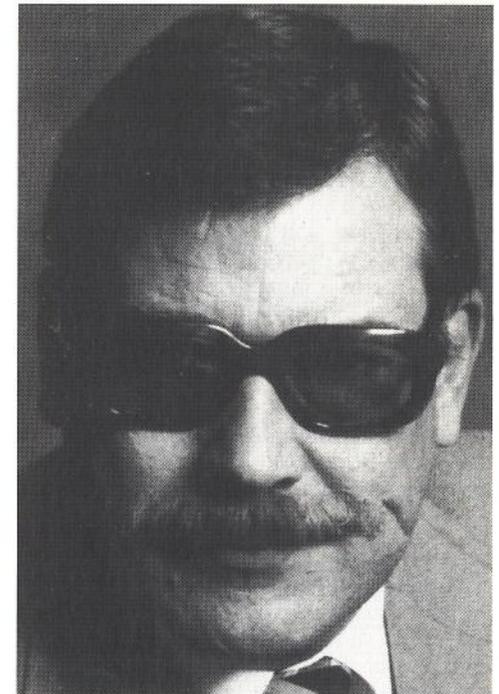
Abschied von Dr. Eberhard Waldau – ein Interview

Eigentlich wollte er die Schule ins Jahr Zweitausend führen, mit ruhiger und starker Hand, geachtet unter Lehrern wie Schülern – Dr. Eberhard Waldau. Das Arndt-Gymnasium ist seit fast dreißig Jahren ohne ihn schwer vorstellbar – ist er doch schon seit seiner Referendariatszeit 1967 mit der Schule verbunden. 1974 wurde er Fachbereichsleiter für Geographie am AGD und bereits 1978 stellvertretender Schulleiter. Als er 1988 von einer großen Mehrheit des Kollegiums zum Direktor und Nachfolger von Dr. Adalbert Schoele gewählt wird, hatte er schon zehn Jahre Erfahrung als Schulleiter hinter sich, die letzten zwei Jahre bereits als kommissarischer Schulleiter. Erst weitere zwei Jahre später wurde ihm Dr. Fielitz als Stellvertreter – und somit als Entlastung – zur Seite gestellt. Vor diesem Hintergrund muß man Dr. Waldaus relativ kurze eigentliche Amtszeit als Schulleiter betrachten, in der er sich stets um eine menschliche Atmosphäre am AGD und um eine gute Zusammenarbeit mit dem Verein der Alten Arndter bemüht hat. Nachdem sich in den letzten Jahren längere Krankheitsperioden häuften,

Für mich, seinem Stellvertreter, war er nicht nur ein Vorbild als Lehrer. Ich bewundere seine Fähigkeit, mich nicht nur an Entscheidungen zu beteiligen, sondern auch andere Handlungsweisen zu achten

Als er sich entschloß zu gehen, besaß er die Größe, sich nicht mit Hilfe unabsehbarer Krankschreibungen „aus dem Dienst zu schleichen“. Vielmehr trat er vor das Lehrerkollegium und zog persönlich den Schlußstrich. Vieles im Arndt-Gymnasium wird mit seinem Namen verbunden bleiben. Wir hoffen, daß er uns häufig besuchen kann; er wird immer ein Teil der Schule bleiben.

Dr. Theodor Fielitz, Studiendirektor



So kannten wir ihn: Dr. Eberhard Waldau mit Schnauzbart und dunkler Sonnenbrille

rechnete auch er selbst mit einer vorzeitigen Pensionierung. Dennoch kam sein Entschluß, schon jetzt die Amtsgeschäfte an den Stellvertreter Dr. Fielitz zu übergeben und seine Pensionierung zu beantragen, für alle sehr überraschend. Bernard P. Biemann befragte ihn für die „Dahlemer Blätter“ zu den Gründen für diesen Schritt, aber auch zu seinen Vorstellungen über die Aufgabe von Schulleiter und Schule.

Dahlemer Blätter: Herr Dr. Waldau, warum dieser plötzliche Abschied?

Dr. Waldau: Weil sich inzwischen die Ereignisse für mich persönlich so unangenehm entwickelt haben, daß ich einfach nicht mehr die Kraft habe, das Engagement aufzubringen, das notwendig ist, um eine Schule verantwortungsvoll zu leiten. Meine Überlegung war: Bevor ich eine halbe Sache mache, sage ich lieber, ich nehme meine Vergünstigung, die ich als Schwerbeschädigter habe, nämlich vorzeitig in Pension zu gehen, in Anspruch, um für jüngere Kollegen Platz zu machen. Denn was eine Schule braucht, ist ein engagierter Schulleiter, auf den unbedingt Verlaß ist und der eigentlich immer anwesend sein muß. Ein Schulleiter, der mal krank ist oder mal körperlich oder geistig nicht anwesend ist, ist für eine Schule schlecht. Dann soll man lieber sagen: Hier muß neuer Wind rein und hier muß mit Schwung eine Schule geleitet werden. Eine Schule braucht einen ganzen Mann als Schulleiter.

Dahlemer Blätter: Herr Dr. Fielitz gerät nun in eine Situation, in der Sie ja auch eine ganze Weile waren; er wird nun als stellvertretender Schulleiter über einen längeren Zeitraum die Schule allein leiten müssen.

Dr. Waldau: Ich hoffe, daß durch die Neuschaffung des Landesschulamtes Berlin Schulleiterstellen, die frei werden, schneller besetzt werden als nach dem bisherigen Verfahren. In dieser Übergangszeit zwischen dem Ausscheiden des alten Schulleiters und der Besetzung der Stelle durch einen neuen Schulleiter ist natürlich zwangsläufig der Stellvertreter gefordert. Ich weiß aber, daß

auch schon zu meiner Zeit mir das Kollegium mit sehr großer Hilfsbereitschaft entgegenkam, um mir Verwaltungsarbeiten, die einen ja auffressen, abzunehmen. Und ich hoffe, daß auch die Eltern hier mithelfen werden, Herrn Dr. Fielitz die Arbeit zu erleichtern.

Dahlemer Blätter: Wie lange wird es denn nach Ihrer Einschätzung dauern, bis das Arndt-Gymnasium wieder einen Schulleiter hat?

Dr. Waldau: Ich vermute, oder besser: ich hoffe, daß das nicht länger als ein Jahr dauern wird; ein Jahr nur, weil ich eben erwarte, daß sich das Landesschulamts bis dahin so eingespielt hat, daß die Stellenbesetzung schneller geht, als es bisher üblich war. Bisher waren zwei Jahre üblich.

Dahlemer Blätter: Sie haben sich von den Lehrern und Eltern schon persönlich verabschiedet, von den Schülern noch nicht.

Dr. Waldau: Doch, ich habe mich von den drei Klassen, in denen ich unterrichtet habe, verabschiedet – freilich in einer sehr kurzen Art, weil mir der Abschied gerade von meinen Schülern sehr schwer gefallen ist und ich mich auch nicht in der Lage sah, durch meinen Gesundheitszustand bedingt, hier nun eine größere Verabschiedungszeremonie zu machen. Ich denke aber tagtäglich an meine Schule und an meine Schüler, und ich merke jetzt schon nach der kurzen Zeit, in der ich nicht in der Schule bin, wie sehr mir eigentlich der Umgang mit den Schülern fehlt.

Dahlemer Blätter: Das beruht sicherlich auf Gegenseitigkeit. Als Dr. Fielitz Ihre Entscheidung der Schülerschaft bekanntgab, gab es bei vielen Tränen. Dr. Fielitz hat auch deutlich auf das Vertrauensverhältnis hingewiesen, das zwischen Ihnen und vielen Schülern bestand. Wie haben Sie dieses Vertrauensverhältnis erreicht?

Dr. Waldau: Der Schulleiter muß zu seinen Schülern ein Vertrauensverhältnis herstellen, obwohl er oftmals auch der Zuchtmeister sein muß. Ich habe immer versucht, den Weg

zwischen Strenge und Verständnis zu gehen, und ich bin sicherlich auch als Schulleiter manchen Schülern gegenüber ungerecht gewesen – mindestens haben manche es vielleicht so empfunden. Aber es ist nun einmal für jedermann in einer Führungsposition so: Man wird von allen beobachtet und man wird von allen kritisiert. Da muß man eben versuchen, möglichst große Ungerechtigkeiten zu vermeiden, möglichst viel Verständnis für alle zu haben, aber auch für sich selbst dafür zu sorgen, daß man sich am nächsten Morgen noch im Spiegel ansehen kann.

Dahlemer Blätter: Alle Schulleiter des AGD standen für ein bestimmtes Profil, für einen spezifischen Schulcharakter. Es gibt unter den Alten Arndtern viele, die die Direktoren fast wie römische Kaiser sehen: Sie waren eben „Schüler unter ...“ dem entsprechenden Schulleiter. Irgendwie hat am Arndt-Gymnasium jeder Direktor eine Ära markiert. Ist das nun das Ende der „Ära Waldau“?

Dr. Waldau: Das kann man sicherlich so sehen. Ein Schulleiter prägt natürlich durch seine Handlungsweise, durch seine Art, mit anderen umzugehen, aber auch durch die Ideen, die er im Kollegium durchsetzen kann, eine Schule; und das gilt nicht nur für's AGD. Ich erwarte, daß mit einem neuen Schulleiter ein durchaus anderer Wind im AGD wehen wird, aber vielleicht auch wehen soll. War denn der Waldau-Stil überhaupt der allein selig machende Stil oder war denn alles richtig, was Waldau gemacht hat? Vielleicht bringt ein neuer Mann erst den richtigen Schwung?

Dahlemer Blätter: Was hat sich denn in Ihrer Amtszeit als Schulleiter verändert an der Schule? Was haben Sie verändert, wo war Ihr Einfluß? Und ganz allgemein gefragt: Welche Entwicklung der Schule haben Sie beobachtet?

Dr. Waldau: Das ist eine schwere Frage. Ich weiß nicht, was sich in den letzten Jahren verändert hat und was ich gegebenenfalls verändert habe; das sollen andere beurteilen. Daß sich sicherlich die Schüler verändert haben, weil ja auch die Gesellschaft sich verän-

dert hat, ist durchaus nachvollziehbar. Ich weiß nicht, ob man das werten sollte. Die Schülergeneration, die vor zehn Jahren ans AGD kam, war ganz anders als die, die wir heute haben. Die Schule muß sich auf diese Veränderung bei Kindern und Jugendlichen einstellen, darf aber auf der anderen Seite bestimmte Werte, deren Weitergabe von der Schule erwartet werden, nicht vernachlässigen; ich denke zum Beispiel an die Rechtschreibung – bei allen Bemühungen um eine Reform –, ich denke an Grundrechenarten – bei allen Möglichkeiten, über Computer zu rechnen –, ich denke an Pünktlichkeit, an Ehrlichkeit und an Engagement; ich denke aber auch an kritische Ansätze. Die müssen wir durchaus als für die Gesellschaft notwendiges Blümchen in der Schule pflanzen.

Dahlemer Blätter: Dieser Erziehungsaspekt markiert natürlich auch eine besondere Tradition unserer Schule. Ein neuer Schulleiter wird nach den amtlichen Bestimmungen nicht von dieser Schule sein. Sehen Sie darin ein Problem, daß jemand von außen damit beauftragt wird, die Schule auch in ihren Traditionen weiterzuführen?

Dr. Waldau: Als Schulleiter aus der eigenen Schule, aus dem eigenen Kollegium zu kommen, hat – wie alles im Leben – ein Pro und ein Kontra: Wenn man aus dem eigenen Kollegium Schulleiter wird, dann ist es durchaus ein Nachteil, daß man sehr intim die Kollegen, sehr intim die Schulinterna kennt – ich habe bewußt gesagt: ein Nachteil. Aber es ist natürlich auch ein Vorteil. Andererseits: Wenn jemand von außen kommt, ist er nicht vorbelastet durch die Tradition einer Schule. Und nun stellt sich die Frage. Was ist hier stärker? Ist die bisherige Tradition so gut, so richtig und so stark, daß der neue Mann sie für sinnvoll hält, dann wird er sie übernehmen und wird sie fortführen. Waren die Tradition und die Interna einer Schule aber nur eine Art Aura, die den Vorgänger umgab, dann sind sie sicherlich auch nicht wert, für die Zukunft bewahrt zu werden.

Ich will damit sagen: Der so häufig beschworene „Arndter Geist“ könnte ja eigent-

lich abgeschafft werden, wenn er sich nicht mehr von Generation auf Generation überträgt. Ist er jedoch noch stark genug, daß er Alte Arndter und junge Arndter miteinander verbindet, dann ist das durchaus eine Sache, die der neue Schulleiter dankbar annehmen und weiter pflegen wird. Der Arndter-Geist ist doch etwas, was sich durch die Geschichte dieser Schule zieht und worum wir alle uns bemüht haben: Ein junger Mensch soll sich bewußt werden, an einer Schule zu sein, an der schon viele wertvolle Generationen vor ihm waren. Es soll ihn durchaus stolz machen, auf einer Schule zu sein, die ihm nicht nur etwas für's Leben mitgibt, sondern ihn auch in eine Gemeinschaft mit ähnlichen Grundwerten gestellt hat. Es hat sicherlich Schüler-Jahrgänge gegeben, die froh waren,

diese Schule verlassen zu können, und die sich geschworen haben: „In diesen Saftladen gehe ich nie mehr!“ Da hat der Geist der Alten Arndter nicht funktioniert. Wenn wir aber den Schülern, den Jugendlichen vermitteln können zu sagen: Ich war – bei allen Nachteilen – doch so mit meiner Schule verbunden, daß ich nach drei, vier, fünf Jahren, nachdem ich im Studium bin oder im Beruf, wieder an meine Schule zurückkomme, um zu fragen, wie es den alten Lehrern, den ehemaligen Mitschülern geht, dann, so meine ich, haben wir etwas vom Arndter-Geist weitergegeben.

Dahlemer Blätter: Herr Dr. Waldau, wir danken Ihnen sehr für dieses Interview und freuen uns, Sie auch künftig – dann im Kreise der Alten Arndter – zu sehen.

Zum Tode von Alfred Pudelka



Am 17. November 1994 verstarb im Alter von 87 Jahren der ehemalige Direktor des Arndt-Gymnasiums, Oberstudiendirektor i. R. Alfred Pudelka.

Am 30. Oktober 1907 in Beeskow (Mark Brandenburg) geboren, studierte Alfred Pudelka nach dem Besuch des Gymnasiums an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin Germanistik und Alte Sprachen. Nach der wissenschaftlichen Prüfung im Februar 1932 trat er in den Vorbereitungsdienst für das Höhere Lehramt als Studienreferendar ein und wurde nach bestandener Prüfung im April 1934 Studienassessor. Im Januar 1940 wurde er zum Studienrat ernannt und erhielt seine erste Stelle an der damaligen Eosander-Schule in Berlin-Pankow, einer Oberschule für Jungen. Nach Kriegsdienst und russischer Gefangenschaft kehrte Pudelka nach Berlin zurück und unterrichtete am Steglitzer Gymnasium in den Fächern Deutsch, Latein und Griechisch. Ferner leitete er eines der Berliner Fachseminare für



Alfred Pudelka ist es zu danken: Trotz Aufruhr und Unruhen auch an Berlins Oberschulen waren im Arndt-Gymnasium die RIAS-Schulklassen-Gespräche möglich – hier mit einem noch jugendlichen Helmut Kohl als CDU-Vorsitzender

Alte Sprachen. Am 9. Oktober 1956 übernahm er die Leitung des Arndt-Gymnasiums.

In seinem neuen Amt mußte Alfred Pudelka sich an der starken Persönlichkeit seines Vorgängers, Professor Dr. Wachsmuth, messen lassen. Daß es ihm in kurzer Zeit gelang, allseits Anerkennung zu gewinnen, verdankte er nicht zuletzt seinem geradlinigen, unprätentiösen Wesen und seiner im wortwörtlichen Sinn offenen Art. Grundsätzlich hielt er die Tür, die vom Sekretariat in das Direktorzimmer führt, offen, so daß Lehrer wie Schüler leicht Zugang zu ihm fanden. In ausgeprägter Weise besaß er die Fähigkeit, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, und erledigte zügig seine Arbeit, ohne je den Eindruck zu erwecken, gehetzt zu sein. So war eine der wichtigen Voraussetzungen erfolgreicher pädagogischer Arbeit gegeben: Ruhe und Zeit zur Besinnung.

Als in den sechziger Jahren die Unruhe und der Aufruhr der Studenten von den Universitäten auf die Schulen übergreifen begannen, blieb das Arndt-Gymnasium unter der besonnenen Leitung des Direktors weitgehend von Störungen verschont. Die Auseinandersetzungen, die es natürlich auch unter der Schülerschaft und dem Kollegium des Arndt-Gymnasiums gab, wurden in vernünftigen Gesprächen und nicht in spektakulären Aktionen ausgetragen. So dürfte es auch kein Zufall sein, daß für die Diskussionen Prominenter mit Berliner Schülern, die der RIAS veranstaltete, wiederholt das Arndt-Gymnasium ausgewählt wurde.

Über den eigentlichen Unterricht hinaus hat Herr Pudelka das schulische Geschehen am Arndt-Gymnasium geprägt und es verstanden, die Schule mit Leben zu erfüllen und zum Bindeglied für Schüler, Lehrer, Eltern sowie für ehemalige Schüler und Kollegen

werden zu lassen. Das gelang zum Beispiel durch den alljährlichen Dahlemer Tag, die Schulfeiern, die Musik- und Theaterabende, die einen festen Bestandteil des Jahresablaufes am Arndt-Gymnasium bildeten, ebenso auch durch die von ihm geförderten Wander- und Skifahrten und die zahlreichen Studienfahrten der Oberklassen ins Ausland.

In den siebzehn Jahren seines Direktorats gewann Alfred Pudelka durch seine unauffällige, aber sichere Leitung der Schule und durch seine humane Art nicht nur den Respekt seiner Kollegen, der Schüler und ihrer Eltern sowie der Schulverwaltung, sondern darüber hinaus auch die Zuneigung vieler. Daß in das Ende seiner Dienstzeit die einschneidende Neugestaltung der gymnasialen

Oberstufe fiel, hat ihm den Abschied von der Schule wahrscheinlich leichter gemacht, als er ihm, dem überzeugten Lehrer und Pädagogen, sonst gefallen wäre, wurde doch mit der Oberstufenreform der pädagogische Freiraum notwendigerweise durch eine zunehmende Reglementierung und Verrechtlichung eingeschränkt.

Auch im Ruhestand blieb Alfred Pudelka nicht untätig und übernahm die sprachliche Bearbeitung der Stichwörter in dem bekannten Klinischen Wörterbuch von Pschyrembel. Allen, Kollegen, Schülern und Eltern, die ihn gekannt haben, wird Alfred Pudelka unvergessen bleiben.

Dieter Lorenz, StD i. R.

Ein Mann und sein Raum

Gedanken zu Jürgen Storms erstem Todestag

So sollte es also die letzte Begegnung gewesen sein, als wir uns fröhlich von Dir verabschiedeten. Jeder schaute bei „Stormi“ vorbei, denn morgen war „Wandertag“ und damit uns die Gelegenheit gegeben, der Schule zu „entfliehen“, und Dir die Möglichkeit eröffnet, die unzähligen Aufträge hofentlich ungestört aufarbeiten zu können ...

... und dann die unfaßbare Nachricht: „Stormi ist tot!“ Die Schulgemeinschaft verharrte für Minuten in atemloser Betroffenheit.

Wer war Jürgen Storm? Für die, die ihn kannten, eine müßige Frage.

Aber es muß gesagt werden, daß er – bevor er seine Aufgabe als „Technischer Assistent“ (so die Stellenbeschreibung) an unserer Schule begann – ein bereits wildbewegtes Leben hinter sich hatte. Ein Leben, das ihn in mehr Grenzsituationen gebracht hat, als es den meisten von uns wohl so vorstellbar ist oder jemals passieren wird. Hieraus resultierte ein schier unerschöpfliches Vertrauen auf die eigene Kraft. Diese Lebenskraft,

diese Lebenserfahrung waren gekoppelt mit einem hohen Maß an Sensibilität. Gerade diese Sensibilität haben wir nicht immer richtig eingeschätzt, begegneten ihr mit der alltagsbedingten Gedankenlosigkeit für uns stereotyper Arbeitsabläufe. Es fiel ihm dann nicht leicht, die ihn kennzeichnende Toleranz und Freundlichkeit zu wahren, aber er tat es. Gleichwohl versuchte er, jedem gegenüber gerecht zu bleiben, auch dann, wenn er dessen Grundposition nicht akzeptieren konnte.

Seine Fähigkeit zuhören zu können, Vertrauen zu erwecken und unaufdringlich seine Hilfe anzubieten, verwandelten einen ehemals „kahlen Raum“ zu „Stormis Zimmer“, einen Raum der „kleinen Fluchten“! Wer immer Hilfe – Zuspruch – Rat oder Tat suchte, bei „Stormi“ war er richtig: Ob Verwaltung des Skatspiels (gelegentlich nach Auslegung der Regeln) für die Schüler, Betreuung und Reparatur von Kinderspielzeug (gelegentlich auch Auslegung der Regeln der Erziehung) für die jungen Eltern, Repa-

ratur auch kompliziertester Geräte (oftmals mit dem Hinweis zu schonenderer Behandlung) für die Fachbereiche, er nahm sich dieser Dinge an.

Es wäre aber nicht der Raum der „kleinen Fluchten“ geworden, wenn hier nicht über die kleinen Kümmernisse hinaus mit allen hätte geplaudert werden können. Hier traf man sich, um über schulinterne Probleme im eingeweihten Kreis zu beraten und zu diskutieren. Hier verkroch man sich, um in abso-

luter Diskretion auch privaten Kummer von der Seele zu reden, Trost, ja Schutz zu suchen (Stormi war eben für alle da, auch für unsere Schüler). Ein Raum voll des prallen Schullebens und des Lebens.

Heute ist es wieder dieser „kahle Raum“. Viele von uns betreten diesen Raum noch immer mit einer gewissen Beklommenheit.

Jürgen Storm wird uns unvergessen bleiben.

J. Liedtke

Ernst Grünfeld zum Gedenken

Die Gemeinschaft der Alten Arndter hat eines ihrer hervorragenden Mitglieder verloren: Ernst Grünfeld (30) ist tot.

Was er für die Schule bedeutete, ist uns schwer zu erkennen. Seine Großzügigkeit hat sich mehrfach zu ihrem Segen ausgewirkt, der von ihm gestiftete Preis wird alljährlich an Abiturienten verliehen, die sich in besonderer Weise um das Verständnis und die Zusammenarbeit der Menschen verdient gemacht haben.

Aber das war ja nicht das eigentlich Bemerkenswerte, daß ein wohlhabender ehemaliger Schüler etwas für seine alte Schule und deren jetzige Besucher tut, das gibt es Gottseidank des öfteren. Bemerkenswert daran ist, daß es von einem Mann kam, der im Jahre 1938 aus seiner Stadt, seinem Heimatland vertrieben wurde! Er hat diese Untaten jedenfalls seiner alten Schule nicht nachgetragen.

Er hat vielmehr die Verbindung zu dieser wieder aufgenommen, sobald dies möglich war, zunächst im Dialog mit dem ebenfalls unvergessenen Dr. Wachsmuth. Und – im Jahre 1952 – wurde er auch auf den Unterzeichneten aufmerksam, durch einen Artikel, den dieser in der Schülerzeitschrift veröffentlicht hatte und in dem er sich mit dem

Schrecken der Verfolgung der jüdischen Mitbürger durch den Nationalsozialisten auseinandergesetzt hatte, in pennälerhafter Weise sicher noch, aber immerhin ein Versuch.

Es folgte, nach dem Abitur im Jahre 1953, eine Einladung zu ihm nach London. Mehrere Wochen konnte ich seinerzeit bei ihm verbringen, er ließ es sich nicht nehmen, den Bärenführer durch London zu spielen. Und er sorgte dafür, daß ich auf einer Rundreise durch Großbritannien andere deutsche Emigranten kennenlernte, die unser Land aus politischen und „rassischen“ Gründen verlassen hatten. Ein einschneidendes Erlebnis für einen jungen Menschen, dem sich damit völlig neue Horizonte öffneten.

Später kam es immer wieder zu Zusammenreffen, einmal noch in London, des öfteren in Berlin, das er regelmäßig besuchte, wenn seine weltweiten Geschäfte dies gestatteten. Zuletzt sah ich ihn aus Anlaß der Setzung eines Grabsteins für seine Eltern auf dem Zehlendorfer Friedhof. Er war an Jahren ein alter Mann geworden, in seinem Herzen aber nicht. Dafür bleibt eigentlich nur der Ausdruck „feurig“ – so nahm er an allem, dem Geschehen an seiner alten Schule, in Deutschland und in der Welt, die er so gut kannte, Anteil.

Er war bis zuletzt kein bequemer Mann. Er übte an vielem lebhaft Kritik, auch wenn dies ungewöhnlich war. Auch wir bekamen dies bis zuletzt zu spüren: Er fand unsere Arbeit für die Gemeinschaft der Alten Arndter zu lasch, bombardierte uns förmlich mit Verbesserungsvorschlägen, von denen wir bis heute leider nur wenige in die Tat umsetzen konnten. Aber auch andere Dinge von wesentlich größerer Bedeutung waren Gegenstand seiner scharfen Analysen und oftmals seiner Kritik, so zum Beispiel für lange Jahre die Politik des Staates Israel, die ihm

Ein Brief über Walter Lazarus

Lieber Tosberg!

Leider war es nicht mehr möglich, in den letzten „Dahlemer Blättern“ einen Nachruf auf Walter Lazarus zu bringen. Ich kann Ihnen sagen, wer er war, denn wir kannten uns seit unserem 10. Lebensjahr. Wir haben viele Jahre zusammen in einer Klasse gesessen bis 1933. Wir haben auch viele Geburtstage zusammen in dem schönen Haus Lazarus' in der Gelfertstraße in der Nähe der Schule gefeiert. Seine Eltern waren sehr gastfreundlich. Nach dem Abitur im Jahre 1933 haben wir uns dann aufgrund der politischen Ereignisse aus den Augen verloren. Aber gleich nach dem Kriege kam Walter Lazarus wieder nach Deutschland und nahm Kontakt zu seinen alten Schulkameraden auf. Er, seine Frau Helen und seine Tochter Gabi waren oft Gäste in meinem Haus in Garmisch-Partenkirchen. Wir kamen uns wieder näher.

als zu aggressiv erschien. Zu einem Gedankenaustausch über die Situation des neuen, wiedervereinigten Deutschland ist es leider nicht mehr gekommen. Sicher hätte er auch dazu Maßgebliches zu sagen gehabt.

Wie auch immer, es bleibt eine Lücke. Im Rahmen unserer Gemeinschaft wird sie nur schwer zu füllen sein. Für mich ist es der Verlust eines väterlichen Freundes, der mir durch einen unverdienten Zufall geschenkt worden ist.

HJT

Er hatte, gemeinsam mit seiner Frau, 1936 Deutschland verlassen und war nach Israel ausgewandert, wo sie auf einem trostlosen Landstrich bei Nathania eine Orangenfarm gründeten. Sie haben dabei mit bloßen Händen und Spaten kleine Orangenbäumchen gepflanzt. Ich habe diese Farm dann zusammen mit meiner Frau mehrfach besucht und die Bäume inzwischen in voller Größe gesehen. Ich hätte das Walter Lazarus niemals zugebraut!

In einem Bericht über Walter Lazarus sollte auch gesagt werden, wie deutsche Juden darunter gelitten haben, Deutschland „Knall und Fall“ verlassen zu müssen, obwohl sie keinem Menschen hier Schaden zugefügt hatten.

Es grüßt Sie ganz herzlich Gerhard Ebeling (33).

Schulchronik

Der Erscheinungstermin dieser „Dahlemer Blätter“ macht es notwendig, eine Schulchronik nicht nur über das vergangene Schuljahr 1994/95, sondern über den Beginn dieses Schuljahres zu verfassen, wobei die hier aufgenommenen Fakten mit Sicherheit nicht vollständig sind und auch keine Wertung in der Wichtigkeit für die Schule widerspiegeln sollen. Sie ist vielmehr entstanden in der Hoffnung, möglichst viele Themen des schulischen Lebens anzusprechen, teils aus der eigenen Beobachtung und teils aus einer Recherche im Kollegium.

Die Entwicklung der Schülerzahlen sieht die Arndt-Schule im Wachsen. Zu Beginn des Schuljahres 1994/95 hatte das AGD 575 Schülerinnen und Schüler, von denen sich 123 in der Kursoberstufe befanden. Die Zahl wuchs zum Beginn dieses Schuljahres auf 596 Schülerinnen und Schüler, davon 139 in der Kursoberstufe. Die Oberstufenschüler machten auch in den vergangenen Jahren wieder reichlich Gebrauch vom vielfältigen Unterrichtsangebot der Schule. Insgesamt wurden in den letzten zwei Jahren 46 verschiedene Leistungsfachkombinationen gewählt. Auch die zusätzlichen Ergänzungsgrundkurse in Musik und Physik (hier mit Relativitätstheorie und Astronomie) wurden ebenso gern besucht, wie die Kurse in Philosophie, Informatik und Darstellendem Spiel, die zusätzlich zu den Pflichtkursen angeboten wurden.

Nach intensiver und auch erfolgreicher Nutzung dieses Angebots mußten wir uns im Sommer des vergangenen Jahres von 56 Abiturientinnen und Abiturienten trennen, die nach bestandener Prüfung jetzt zu den Alten Arndtern gehören. Bei einem Notendurchschnitt von 2,4 lagen wir über dem Berliner Schnitt und haben auch den besten Abiturienten seit Bestehen der Schule mit einem rechnerischen Schnitt besser als 1,0 entlas-

sen. Im Rahmen der alljährlichen Abiturientenentlassungsfeier wurden Georg Borner und Can Tesar mit dem Preis der Alten Arndter, Andrea Kretzer-Moßner mit dem Simson-Preis und Bernard Biemann mit dem Preis der Grünfeld-Stiftung ausgezeichnet.

Im Kollegium ergaben sich in den letzten beiden Schuljahren verschiedene Änderungen. So sind Frau Ehlers (Griechisch/Latein), Frau Blessmann und Herr Zimmerinkat (beide: Bildende Kunst/Werken), sowie Herr Schäfer (Mathematik/Physik) in den Ruhestand getreten. Frau Witt (Musik/Französisch) hat die Schule verlassen, um eine Stelle in Niedersachsen anzutreten, und Frau Platow wurde nach ihrem Sabbatjahr nicht mehr am AGD eingesetzt und ist nun an der neu gegründeten Gesamtschule in Zehlendorf tätig. Frau Bender (Deutsch/Geschichte) ist nach einem Jahr Tätigkeit am AGD zur Zeit beurlaubt, um sich um ihren Nachwuchs kümmern zu können. Dieser Aderlaß konnte natürlich nur unter Einstellung neuer Kolleginnen und Kollegen verkraftet werden, so daß wir Frau de Goede (Französisch/Sport), Frau Ernst (Mathematik/Geschichte), Frau Petry und Frau Schlaewek (Bildende Kunst/Werken), Frau Schulze (Bildende Kunst/Werken/Russisch), Frau Dr. Weber (Latein/Griechisch), Frau Wuttke (Mathematik/Physik), Frau Zahn (Deutsch/Geschichte) und Herrn Speck (Physik/Chemie) neu im Kollegium begrüßen konnten.

Die Einstellung von Frau Schulze ermöglicht es der Schule, seit dem letzten Schuljahr eine Arbeitsgemeinschaft in Russisch anzubieten, die von den Schülern gern angenommen wird. Auch die Stelle des Medienwartes wurde neu besetzt. Herr Scherbel nimmt sich mit besonderem Engagement der technischen Ausstattung der Schule an. Alle in der letzten Ausgabe der „Dahlemer Blätter“ genannten Referendare haben mit Ausnahme einer Aus-

bildungsunterbrechung durch Krankheit ihre Ausbildung mit bestandenem Examen abgeschlossen. Als neue Referendare sind zur Zeit Frau Rost und Herr Fancioni (beide Deutsch/Geschichte) und Herr Pahl (Latein/Philosophie) an der Schule tätig.

Aus Schülersicht waren mit Sicherheit die Klassen- und Kursfahrten die herausragenden Punkte im Berichtszeitraum. Die 7. Klassen unternahmen kurz vor Ende des Schuljahres eine Kurzfahrt, auf Klassenreise gingen die 9. Klassen, und auch verschiedene Leistungskurse hatten die Möglichkeit, das Unterrichtsgeschehen durch fachbezogene Kursfahrten anzureichern. Die Möglichkeiten des Schüleraustauschs mit Périgueux und Westminster wurden im vergangenen Schuljahr ebenso genutzt wie der Austausch mit Cassino, der im Rahmen einer Klassenfahrt mit einer 9. Klasse durchgeführt wurde.

Die Ergebnisse der Chor- und Orchesterfahrt wurden – wie schon zur Tradition geworden – bei den Konzerten zum „Dahlemer Tag“ für alle hörbar von den Fahrtteilnehmern präsentiert. Das Orchester spielte unter Leitung von Andreas Schüller wieder in großer Besetzung, und auch die Streicher verwöhnten das Ohr unter Leitung von Frau Stefanie Leitinger. Die gelungenen Konzerte zum „Dahlemer Tag“ wurden im vergangenen

Schuljahr ergänzt durch weitere Veranstaltungen des Fachbereichs Musik. Der Leistungskurs stellte zum 150. Geburtstag von Fauré in einem Kammermusikabend Leben und Werk des Musikers dar, einige Solistinnen und Solisten zeigten ihr Können auf einem Kammermusikabend, und auch der orientalische Abend machte mit den Darbietungen des Faches Darstellendes Spiel deutlich, zu welchen künstlerischen Leistungen unsere Schülerinnen und Schüler fähig sind. Der Kurs Darstellendes Spiel präsentierte ferner beachtliche Aufführungen eines Brecht-Projekts zum Thema Nationalsozialismus und Krieg.

Auch der Fachbereich Sport war wiederum sehr erfolgreich. Die Rugby-Mannschaft der mittleren Altersklasse belegte den zweiten Platz bei der Deutschen Schulmeisterschaft, die Tennismädchen konnten ihre Turnierteilnahme mit dem Sieg der Berliner Schulmeisterschaft krönen, und auch die Hockey-Mannschaft (Feld und Halle) konnte in der Altersklasse WK3 die Berliner Schulmeisterschaft erringen und belegte im Bundesfinale des Wettbewerbs „Jugend trainiert für Olympia“ einen sechsten Platz. Beim Jubiläumsturnier der Schadow-Schule belegte die Fußballmannschaft der jüngsten Altersklasse des AGD den 3. Platz.

W. Ladenthin, StD

Drei Viertel wählen Französisch

Im Gegensatz zu den meisten Berliner Gymnasien wird Französisch am AGD ausschließlich als Wahlpflichtfach, das heißt also, nach Englisch und Latein als dritte Fremdsprache unterrichtet, und zwar in der 9. und 10. Klasse mit jeweils drei Stunden pro Woche. Diese im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr geringe Stundenausstattung wirft einerseits erhebliche Probleme bei der Stoffbewältigung auf und macht im Un-

terricht eine sehr rasche Progression notwendig, sie hat andererseits aber den Zustrom zum Fach nicht erkennbar negativ beeinflusst: Im Durchschnitt wählen zwei Drittel bis drei Viertel der Schüler der 8. Klassen Französisch, den Rest teilen sich die „Konkurrenten“ Griechisch und Mathematik.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die intensi-

ven Kontakte, die das AGD mit dem französischsprachigen Ausland pflegt, sorgen doch gerade sie für den unerläßlichen Motivations Schub bei den Französisch lernenden Schülern. So gibt es seit 1985 einen jährlichen Austausch von Schülergruppen mit unserer offiziellen französischen Partnerschule, dem Lycée Laure Gatet in Périgueux, der in der 11. Klasse angesiedelt ist und seit 1990 durch einen dreimonatigen Individualaustausch ergänzt wird. Von beiden Begegnungsmöglichkeiten wird rege Gebrauch gemacht, und 1994 konnten wir ein kleines Jubiläum feiern: Der Austausch mit Périgueux fand zum 10. Mal statt!

Seit dem Schuljahr 1992/93 bestehen auch gelegentliche Kontakte mit der französischsprachigen Schweiz: Neben einem Individualaustausch mit dem Lycée Cantonal in Porrentruy fand auch ein wechselseitiger Besuch eines Leistungskurses des AGD und einer Abiturklasse des Collège Voltaire in Genf statt, dessen großer Erfolg hoffen läßt, daß sich dieser Kontakt auch in Zukunft fortsetzen und vertiefen wird.

Der Französischunterricht am AGD liegt seit Jahren in den Händen der Kolleginnen Hakkelöer, Hundt (Plinke), Karweg und Samarellis sowie von Herrn Michael und mir. Seit Beginn des letzten Schuljahres verstärkt Frau de Goede die Reihen der „professeurs de français“. Auch im Kurssystem nimmt das Fach Französisch am AGD trotz seiner ungünstigen Ausgangsposition als dritte Fremdsprache einen hervorragenden Platz ein, um den es sogar etliche Berliner Gymnasien beneiden dürften. So war es beispielsweise bisher nicht erforderlich, jahrgangsübergreifende Leistungskurse einzurichten, im Gegenteil: In drei Fällen konnten sogar Parallelkurse im selben Jahrgang abgehalten werden. Und dies, obwohl die den Schülern abverlangten Leistungen intellektuell gewiß nicht gering zu veranschlagen sind, haben sie sich doch nach nur vier Jahren Französischunterricht beispielsweise mit so anspruchsvollen Sujets wie dem *nouveau roman*, Unterschieden und Gemeinsamkeiten in den Existentialphilosophien von Camus

und Sartre, Flauberts „Madame Bovary“ oder Baudelaires Poesie auseinanderzusetzen.

Der Fachbereich Französisch verfügt auch über eine sehr gut ausgestattete Lehrerhandbücherei sowie eine umfangreiche Mediensammlung, die in den letzten Jahren systematisch aufgebaut wurden und fortlaufend aktualisiert werden. 1987 wurden auf die gemeinsame Initiative der Fachbereiche Englisch und Französisch hin aus Mitteln des Schulförderungsvereins ein Stereo-Videorecorder sowie ein entsprechendes Fernsehgerät beschafft; die Ausstattung des gemeinsamen Fachraums wurde darüber hinaus durch eine Klapptafel sowie einen fahrbaren OH-Projektor komplettiert. Auf dem Wunschzettel der beiden Fachbereiche standen bis vor kurzem der Kauf eines CD-Players und eines leistungsfähigen Kassettenrecorders. Beide Apparate konnten erfreulicherweise inzwischen aus Mitteln des Nachtragshaushalts 1995 beschafft werden.

Was bleibt als Fazit? Französisch nimmt im Fächerkanon des AGD sowohl auf der Sekundarstufe I als auch auf der gymnasialen Oberstufe einen gesicherten und allseits anerkannten Platz ein. Es gilt zwar als anspruchsvolles und schwieriges Fach, erfreut sich aber dessen ungeachtet (oder gerade deshalb?) steter Beliebtheit und eines regen Zuspruchs.

Werner Weilhard, OstR

Kleiner Fachbereich mit großem Echo

MUSIK AM AGD – unter diesem Titel stellt sich der Fachbereich Musik mehrmals im Jahr mit seinen Schulkonzerten in der Öffentlichkeit dar. Wie kein zweiter Fachbereich hat die Musik die Möglichkeit, Ergebnisse – noch dazu aus dem Bereich der freiwilligen Unterrichtsveranstaltungen wie Chor und Orchester – zu präsentieren.

Mit insgesamt drei Lehrkräften (davon zwei mit zur Zeit halber Stelle) sind wir einer der kleinsten Fachbereiche unserer Schule. Frau Hundt (ehemals Plinke) ist schon seit vielen Jahren bei uns tätig. Sie war selbst Schülerin am Arndt-Gymnasium, lernte bei Herrn Ziehm Orgelspielen und führt diese Tradition im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft weiter. Herr Wildenhof ist seit zwei Jahren bei uns, hat als zweites Fach Erdkunde, unterrichtet aber zur Zeit wegen des großen Bedarfs nur Musik. Ich bin nun schon seit 20 Jahren am AGD und leite den Fachbereich.

In Klasse 7 und 8 gibt es zwei Stunden Musik in der Woche. In der 9. und 10. Klasse wurde er leider im Zuge der Sparmaßnahmen gekürzt, so daß die Schüler nur noch ein halbes Jahr Musik und dann ein halbes Jahr Kunst haben. In der 11. Klasse kann man Musik als Basis- und Profilkurs wählen, der auf den Leistungskurs vorbereitet. Die Ansprüche des Leistungskurses geben auch Schülern eine Grundlage, die Musik als zukünftigen Beruf wählen wollen. Darunter befinden sich Teilnehmer und Preisträger der Wettbewerbe „Schüler komponieren“ und „Jugend musiziert“. Aber auch Schüler, die Musik als Hobby betreiben und einen Ausgleich zu den wissenschaftlichen Fächern suchen, haben erfolgreich Musik als Leistungsfach belegt. So wurden schon mehrfach von allen Schülern Stücke selbst komponiert und auf den Musikabenden vorgetragen.

Der Rahmenplan bietet in vier parallel zu behandelnden Sachgebieten vielfältige Möglichkeiten: Der historische Aspekt behandelt Mu-

sik und deren Stilmerkmale in ihrer Zeit, der formale Aspekt zeigt Architektonisches, Aufbau und Formtypen. Neben traditionellen Inhalten wie Fuge und Sinfonie werden Blues sowie Formen der Tanz- und Popmusik behandelt. Unter dem strukturellen Aspekt werden die musikalischen Bausteine untersucht. Schüler lernen, mit ihnen umzugehen und später selber daraus Stücke zu improvisieren und komponieren. Der gesellschaftliche Aspekt beinhaltet Wirkung und Funktion von Musik in ihrem sozialen Umfeld: Musik in der Werbung, Musiktherapie, Hörverhalten, Interpret, Publikum und Kritiker, Auswirkungen von Hintergrundmusik usw.

Ziele des Musikunterrichts sind die Sensibilisierung der Wahrnehmungsfähigkeit, Entwicklung schöpferischer Kräfte, Aufgeschlossenheit und Toleranz (beim Hören neuer, fremder, insbesondere außereuropäischer Musik) und die Erlebnissfähigkeit für Musik aller Arten zu erwerben. Damit bildet unser Fach einen wichtigen Gegenpol zu passiver Berieselung durch die elektronischen Medien und regt durch das Angebot der Arbeitsgemeinschaften zu sinnvoller Freizeitgestaltung an. Neben den wissenschaftlichen Fächern und dem Sport leistet Musik einen Beitrag zu einer auch die seelischen Kräfte einbeziehenden Bildung. So ist besonders das Engagement der Schüler hervorzuheben, die sich an unseren regelmäßig stattfindenden Schulkonzerten beteiligen.

Unsere Konzerte wären ohne den Einsatz engagierter Helfer nicht denkbar: Schon seit vielen Jahren leiten zum Teil ehemalige Schüler und andere Musikstudenten unsere Musikgruppen wie Chöre, Streicher- und Bläserensemble. Zur Zeit arbeitet der junge Hornist Andreas Schüller mit unseren Bläsern und leitet abwechselnd mit der Schulmusikstudentin Stefanie Leitinger, die die Streicher betreut, das Gesamtchester. Stimmproben werden von zwei ehemaligen Schülerinnen, Katrin Dasch und Ruth Schae-

fer, durchgeführt. Unter diesem Leitungsteam ist unser Orchester wieder zu einem beachtlichen Ensemble von insgesamt 45 Mitgliedern angewachsen und hat sich auf dem letzten Schulkonzert zum „Dahlemer Tag 1995“ mit einer kleinen Mozart-Sinfonie und Elgars Marsch aus „Pomp and Circumstance“ vorgestellt.

Insgesamt finden im Schuljahr mindestens fünf Konzerte statt: zwei Kammerkonzerte im Frühjahr und Herbst, bei denen solistische Darbietungen und kleine Ensembles wie der Kammerchor zu hören sind; auch die von den Alten Arndtern finanziell geförderte Orgel ist hier regelmäßig im Programm. Die weiteren Termine: ein Schulkonzert mit Chor und Orchester nach den Osterferien, das Konzert zum „Dahlemer Tag“ und das Weihnachtskonzert. Die Veranstaltungen mit Chor und Orchester sind fast immer ausverkauft, obwohl sie an zwei Abenden stattfinden. Dazu trägt auch die große Zahl der Mitwirkenden bei, die etwa bei 130 liegt; das ist etwa ein Viertel der Gesamtschülerzahl.

Da die Zeit vom Beginn des Schuljahres nach den Sommerferien bis zum Konzert im

September zur Vorbereitung zu kurz ist, findet traditionell in diesem Zeitraum unsere Chor- und Orchesterreise mit einer Woche intensiver Probenarbeit in einer Jugendherberge in Eschwege bei Kassel statt. Neben den Kollegen betreuen ehemalige Schülerinnen und Schüler Einzelproben und übernehmen die Stimmbildung, so daß alle Chormitglieder täglich in Zweiergruppen Gesangsunterricht erhalten können. So werden die Grenzen zwischen Klassen und Jahrgängen innerhalb der Schule bis hin zu den Ehemaligen aufgehoben, Anfänger lernen neben und von den Fortgeschrittenen, die teilweise schon professionelle Fähigkeiten haben. Wie bei den Schulkonzerten entwickeln die Schüler ein starkes Gemeinschaftsgefühl und identifizieren sich mit ihrer Schule.

Es ist zu hoffen, daß dieses Interesse und Engagement anhält und daß hier eine Generation heranwächst, die Kultur als notwendigen Bestandteil menschlichen Lebens erfahren hat und die gerade in Zeiten öffentlicher Sparmaßnahmen, denen Orchester und Theater zum Opfer fallen, diese Werte verteidigt und erhält.

Eberhard Pape, OStR

Im Eigenbau entstand ein Streetball-Feld

Endlich kann unser Schotter-Pausenplatz sinnvoll genutzt werden!

Nachdem der Andrang auf die Tischtennisplatten immer größer wurde und diese nun ganz von den Klassen 7 und 8 in Beschlag genommen wurden, entstand die Idee, im Zuge des Streetball-Fiebers eine geeignete Anlage im Pausenhof des AGD zu errichten. Eigentlich kam die Idee von den Schülern selbst, die sich darüber beklagten, daß der Fußballplatz wegen der fehlenden Aufsicht während der Pausen zum Spielen nicht genutzt werden durfte. Auch ich als Sportlehrerin habe dies täglich mit Bedauern feststellen müssen.

Ohne die aktive Mithilfe von Dr. Fielitz, dere leider vergeblich Gelder beim Bezirksamt beantragte und so manches Dienstgespräch führte, Frau Hohl und insbesondere dem Elternsprecher, Herrn Wolf, sowie dem Hausmeister, Herrn Boßmann, wäre die ganze Sache allerdings nicht ins Rollen gekommen. Vor allem die Finanzierung erschien unmöglich, weil das Bezirksamt immer nur auf Sparmaßnahmen hinwies.

Die Schüler waren schon vorher aktiv. Mit Kuchenverkauf, Spenden aus der Klassenkasse und übriggebliebenen Geldern von Klassenfahrten trugen sie ihr Scherflein bei.

Doch bald stellte sich heraus, daß dies nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein würde. Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung engagierter Elternvertreter wäre nichts zu machen gewesen.

Nachdem ich beim Bezirksamt und beim Gartenbauamt die entsprechenden Genehmigungen eingeholt hatte, konnten konkrete Pläne geschmiedet werden. Es sollte ein Feld in der Größe von zwei Streetballanlagen oder ein Basketballfeld entstehen. Schließlich fand sich eine 15köpfige Gruppe zusammen, die bereit war, aktiv Hand anzulegen. Unter der Leitung von Herrn Feyerherm und mir schaufelten die Schüler ein Areal von 24 mal 10 Metern von Schotter frei, versetzten Fahrradständer und gruben einen Baum aus, der mitten auf dem geplanten Basketballplatz stand. Das Gartenbauamt holte ihn später ab und setzte ihn anderswo wieder ein. Zwei volle Tage schufteten die Schüler; fast

Abitur '95: Was ist Grazie?

Liebe Abiturienten, verehrte Gäste, geneigtes Kollegium!

Schulreden – da denkt ein jeder natürlich sofort an die Reden Johann Gottfried Herders, und besonders an jene, die der 20jährige 1765 hielt, und zwar nicht, wie vielleicht mancher und besonders hier und heute vermuten mag, beim Abschluß seiner Schülerlaufbahn, sondern beim Antritt seiner ersten Stelle als Lehrer an der Domschule in Riga, eine Rede, unvergeßlich schon wegen ihres wundervollen Titels: „Von der Grazie in der Schule“.

Grazie gehört für Herder zur Schule, nicht weil er wie später Kleist in ‚Über das Marionettentheater‘ meint, daß „in dem Maße, als die Reflexion dunkler und schwächer wird, die Grazie immer strahlender und herrschender hervortritt“, sondern weil, „da der Ge-

alle hatten Blasen an den ungeübten Händen. Nichtsdestotrotz waren sie voller Stolz, als sie sehen konnten, was sie geschafft hatten.

Nachdem Herr Wolf eine Baufirma beauftragt hatte, die während der Winterferien das Spielfeld baute, und Frau Hohl eine Malerfirma fand, die die Spielfeldlinien zeichnete, konnte nach Ostern die neue Anlage eingeweiht werden. Mit einem Vertreter der Firma ALBA und engagierten Schülern wurde mit großem Erfolg das erste Streetball- und Basketballturnier veranstaltet.

Inzwischen wird das Feld viel genutzt: im Unterricht, in den Pausen und nach Schulschluß. Leider werden die Netze und Körbe häufig beschädigt, so daß oft nur ein Korb bespielbar ist. Zu hoffen ist, daß sich die engagierten Schüler selbst gegen derartigen Vandalismus zu wehren wissen.

Ulrike van Rinsum

schmack unsrer Zeit einen Wohlstand auch in den feinsten Beziehungen eingeführt“ hat und „noch weit wichtigerer Ursachen wegen, auch in der Schule die Grazie herrschen müsse“.

Unser Zeitgeschmack – von Zeitgeist sollte man besser nicht reden – hindert mich vorerst, dieses durchaus reizende Thema hier weiter zu verfolgen; die Verhältnisse, sie sind nicht so, denn wahrlich, wir leben in finsternen Zeiten – nicht nur sinnbildlich, sondern ganz konkret, da Abgase und Treibhausdämpfe die Sonne verdunkeln bzw. deren Strahlen nicht mehr als Glanz in unserem Dasein, sondern als gefährliche Strahlung empfinden lassen. Die Grazie hat es da schwer, dieses Wort scheint heute veraltet, unzeitgemäß, desgleichen seine von Herder genannten deutschen Umschreibungen; doch ist ein Erinnern daran nicht nur als literari-

sche Marotte vielleicht entschuldbar, sondern sein weitgehendes Verschwinden muß als Symptom, als schlechtes Omen betrachtet werden: Eine Welt, die den Liebreiz nicht mehr kennt, ist eine, die an Anziehungskraft verloren hat, die nicht mehr dazu reizt, geliebt zu werden, der ästhetische Verfall ist Zeichen des moralischen Niedergangs, der inneren entspricht die äußere Häßlichkeit; der nur innerlich abstoßende Dorian Gray Oskar Wildes oder die mittelalterliche Frau Welt, deprimierende Schreckensbilder für frühere Zeiten, sind für uns unerreichbare Ziele, sie sind zu schön, um für uns wahr zu sein, unsere Wahrheit sieht anders aus: Konkurrenz gestattet kein anmutiges Verweilen, der Krieg auf den Straßen und Autobahnen entstellt nicht nur die vielen Opfer, die Schönheit des Ellenbogens blieb bisher unbesungen, der Sumpf ist nicht die anheimelndste aller Gegenden, die Gier verzerrt die Züge nicht nur des Fressers zur Kenntlichkeit, der Liebreiz der allgegenwärtigen stinkenden und lärmenden Vehikel scheint recht begrenzt, die emotionsfreie, also von keiner menschlichen Regung gebremste Durchrationalisierung der Wirtschaft und Landschaft schlägt häßliche Schneisen der Verwüstung in Gesellschaft und Natur – fast muß man der infantilen, die Umwelt optisch verschmutzenden Werbung und den dieser mehr und mehr hörigen Medien dafür dankbar sein, daß sie den Blick auf diese Realität verstellen.

Eine abstoßende Schilderung, gewiß. Wo bleibt das Positive, die graziöse Ausgewogenheit? Dort, wo Utopisten, also Optimisten, also Pädagogen es stets suchen, in der Hoffnung, in der Zukunft, in der Jugend, und damit im eigentlichen Zentrum unseres heutigen Zusammenseins, den Abiturienten.

Eine eitle Hoffnung, angesichts der Klagen über Erziehungsdefizite und Verfall der Sitten? Mitnichten. Mag es Jahrgänge gegeben haben, die Sekundärtugenden wie Ordnungsliebe, Pünktlichkeit oder Fleiß tiefer verinnerlicht hatten, auch solche, die mehr Faktenwissen beherrschten – dies sind nicht die wichtigsten Erziehungsziele, wie wiederum

Herder, in einer späteren Rede, betont, als er von den mißratenen Schülern spricht und fragt: „Was half's ihnen, daß sie viel wußten, daß sie viel, wie wir sagen, gelernt hatten, wenn ihnen das beste Lernen fehlte, all ihr Gelerntes gut anwenden oder auch nur ordnen und fortbilden zu wollen? Sie kamen aus der Schule, um zu vergessen oder alles auf die schlechteste Art zu brauchen. Die Absicht, zum Wohl der Welt und zu ihrer eigenen Wohlfahrt etwas zu lernen, war nicht ihr Zweck. Da steht er nun, der verdorrte Baum, da liegt seine reiche, schöne, aber leider verwelkte Blüte! Was soll nämlich aller Kram der Wissenschaften und des Gedächtnislernens, wenn unsere Schule dadurch nicht zu guten Gesinnungen gebildet, wenn unser Herz und Leben nicht durch gute Übungen genährt wird?“

In diesen wichtigeren Fähigkeiten nun vermag ich keinen Niedergang zu bemerken, ganz im Gegenteil: Abwesenheit von Fanatismus und ideologischer Rechthaberei, von starrköpfiger Verteidigung einengender Doktrinen, seien sie marxistisch, religiös oder, heute sonst ja besonders beliebt, kapitalistisch. Offenheit, Nachdenklichkeit und Bewußtsein der Probleme unserer Welt scheinen mir für die meisten unserer heutigen Abiturienten weit typischer zu sein als für viele Schüler früherer Generationen dieser Schule, einer Schule, die ich recht gut und vor allem schon recht lange kenne, nämlich – bei einer etwa zehnjährigen Unterbrechung – seit Anfang 1950.

Zwar beeinträchtigt das Feilschen um die leidigen Punkte bei der Zensurenvergabe manchmal etwas die Anmut, das gelegentliche Chaos in Köpfen, Heften oder Räumen muß aller ästhetischen, das heißt, auf Ordnung beruhenden Reize entbehren, doch andererseits erscheinen mir die meisten freier in ihrem Verhalten, als es früheren Generationen vergönnt war. Mancher mag meinen: allzu frei. Doch sollte er seinen Ärger darüber, daß ein Schüler sich Freiheiten herausnimmt, nicht zu deutlich zeigen, denn der junge Herder warnt: „Oh, ein hingerissener Augenblick, was kann er für Unkraut aussä-

en, was für Samen ausrotten, was für Gebäude zertrümmern! Jener Lehrer vergißt sich und fährt auf, er schäumt, die Augen flammen, er wird niedrig und sinkt zum Pöbel; die Grazie ist von ihm gewichen.“

Und zumindest einige Schüler, nach meinem Eindruck erfreulich viele, nehmen sich die Freiheit auch zu eigenem Urteil und stellen oft fraglos hingegenommene Denk- und Verhaltensweisen in Frage; wie weit dies auch Verdienst der Schule ist, vermag ich nicht zu sagen, das Problembewußtsein bezüglich zum Beispiel der Umweltschäden wirkt bei Schülern oft stärker entwickelt als bei manchen Lehrern. Die moderne Form der Völkerwanderung durch das Reisen, bezüglich der Verheerungen der damaligen durchaus vergleichbar, hat freilich unter Schülern und Lehrern noch immer allzu viele naive bzw. egoistisch-vergnügungssüchtige Anhänger; oder verdeckt immer nur die teuer, nämlich mit unserer Zukunft, bezahlte Bräune die eigentlich vorhandene Schamröte?

Die hier nun doch einmal zu konstatierende Harmonie von Lehrenden und Lernenden ist deshalb so bedauerlich, weil Erziehung – und das heißt nicht nur Einsicht, sondern

Änderung des Verhaltens – nicht durch Lippenbekenntnisse, sondern nur durch gelebte Vorbildlichkeit erreicht werden kann. Möglich ist das Aufgeben alter und lieber schlechter Gewohnheiten durchaus, ist doch der Mensch nach Herders schöner Formulierung „der erste Freigelassene der Schöpfung“, er kann sein Verhalten also entsprechend seiner Einsicht korrigieren, auf neue Situationen einstellen – oder sollte es einigen etwa an Menschlichkeit fehlen?

Die Notwendigkeit einer solchen Erziehung scheint mir dringender denn je; denn die Zukunft der Menschheit, so hat es der englische Romancier und Reformler H. G. Wells schon vor Jahrzehnten gewußt, ist ein Wettrennen zwischen Erziehung und Katastrophe. Möglichen Erziehung und Selbsterziehung unserer diesjährigen Abiturienten dazu beitragen, daß der Sieg der Katastrophe uns und vor allem ihnen erspart bleibt, daß sie nicht als verdorrte Bäume die paar noch übrigen Bäume zum Verdorren bringen.

Ich füge einen weiteren Satz aus der eingangs erwähnten Rede Herders an; er ist zwar kurz, doch folgenreich: „Die Grazie gebietet mir zu schweigen.“

B. Bogumil, Studienrat

Ein Leser schreibt

Sehr geehrter, lieber Herr Tosberg!

Sie verdienen aufrichtigsten Dank für all Ihre Mühe und Arbeit, die es uns Alten und Uralten immer noch und immer wieder ermöglicht, in den „Dahlemer Blättern“ solch lebendige und unoberflächliche Anmerkungen zur heutigen AGD-Wirklichkeit zu finden.

Viele Frühzeit-Arndter sehen in ihrer so durchaus weltoffenen und gleichzeitig noch

ganz an Tradition und Werte gebundenen alten Schule die objektiv bemerkenswerteste und subjektiv sie am meisten prägende Gemeinschaft, der sie im Lauf ihres (langen) Lebens begegnet sind.

Mit allen guten Wünschen für die nun so weit verzweigte Arndt-Gemeinde,

Ihr Fritz G. A. Kraemer (26)

Alte Arndter treffen sich

Fünfzig Jahre nach dem „Reifevermerk“

Zu berichten ist vom neunten Klassen- bzw. Jahrgangstreffen vom 9. bis 12. Juni 1994 in Berlin. Jürgen Reich, Horst Trempel und Klaus Thiessen hatten eingeladen, und viele kamen: 40 alte Arndter mit 32 dazugehörigen Damen. Für die einen war's Routine, aber andere stellen sich das erste Mal ein, so auch der Schreiber dieses Berichtes. Deshalb und weil es 50 Jahre nach unserem „Reifevermerk“ und dem Ende unserer Schul- und Luftwaffenhelferzeit war, hatte dieses Treffen einen Ausnahmecharakter. Mit welchen Gefühlen und Gedanken man dieser Wiederbegegnung mit früheren Weggefährten entgegenseh, das ist ein eigenes Kapitel, das hier nicht geschrieben werden kann.

Im Laufe des 9. Juni traf man im Hotel ‚President‘ an der Urania ein, wo abends „zwangloses Abendessen mit Umtrunk“ angesagt war. Nun, es war nicht immer leicht, Fassung zu bewahren bei dem Wiedersehen, das manchmal ein Vorstellen war. Beim besten Willen war manch einer der Ehemaligen nicht wiederzuerkennen. Da half nur ein Dritter, der einen wohl auch mal raten ließ. Aus den sehr entfernten und veränderten Gesichtern schälte sich allmählich das Erinnerungsbild heraus, aber überraschend war, daß man manche an Kleinigkeiten erkannte, die sich in 50 Jahren überhaupt nicht geändert hatten: eine bestimmte Kopfneigung, ein Gang, eine Stimme oder gestreckte Arme und Hände, deren Finger zwirbelten. Wie subjektiv die Wahrnehmung ist! Einer hört: „Du hast Dich am wenigsten von allen verändert.“ Von einem anderen hört derselbe: „Du hast Dich am meisten verändert.“ Jugendfreundschaften seien doch die festesten, war zu hören. Jedenfalls stellte sich an diesem Abend eine Vertrautheit her, die die

Kluft der langen Zwischenzeit für einige Tage übersprang.

Freitagvormittag stand die Wiederbegegnung mit dem AGD auf dem Programm. Das Äußere war so ziemlich das alte, Kriegsschäden nicht mehr zu erkennen. In der Aula waren die Fronten verkehrt, leider. Wir wurden freundlich empfangen. Aber wie Leute aus einer anderen Welt müßten wir den heutigen Schülern und Lehrern schon vorgekommen sein. Der Vertreter des Direktors, Dr. Fielitz, hieß uns willkommen und bemühte sich, in seinen Ausführungen zu zeigen, daß es noch eine Tradition gibt, indem er die Geschichte des AGD skizzierte und die heutigen besonderen Lehrmethoden an dieser Schule darstellte. Auf besonderen Wunsch wurde die an der Stirnseite befestigte Gedenktafel mit den Namen der im Zweiten Weltkrieg gefallenen oder vermißten Schüler und Lehrer geöffnet. Die Betroffenheit war groß angesichts der langen Reihen der eingeschnitzten Namen, oft mehrere aus einer Familie, obwohl man doch eigentlich alles wußte.

Der anschließende Rundgang führte zu kurzzeitiger Enge und Störung im Physik-Sammlungsraum. Auf dem kleinen Schulhof, auf dem sich damals – mancher hat sich erinnert – bei Ferienbeginn die Schülerschaft versammeln mußte, um die vom Heizer in blauer Montur aus der Dachluke heraus hochgezogene Flagge zu besingen oder zu begrüßen, da hat man eine Art Raumschiff in poppigen Farben als Erweiterungsbau hingestellt. Wir durften dort das Lehrerzimmer durchschreiten.

Zu Fuß die Gelfertstraße und den Meisenweg entlang erreichten wir die Clayallee, zu



Juni 1994 vor dem AGD: 40 „Alte Arndter“ trafen sich 50 Jahre nach dem Abitur und stellten sich vor dem Hauptportal dem Photographen

unserer Zeit noch Kronprinzenallee, wo im Restaurant ‚La Ville‘ ein Mittagessen auf uns wartete. Wir füllten das Lokal mit angeregten Gesprächen. Am Abend dieses Tages verstreuten sich die Teilnehmer auf die reichhaltige Kultur- und Kneipenszene Berlins.

Für Sonnabend war eine Busfahrt zu historischen Stätten vorgesehen. Die Glienicker Brücke wurde kurz abgehakt, für Potsdam, das neuerdings für Besucher aus dem Westen Pflichtprogramm ist, war eine versierte Reiseführerin engagiert, die uns alten Hasen alles Bekannte, wie der eine oder andere bemerkte, erklärte. Da Schloß Sanssouci mindestens ein Jahr im voraus ausgebucht ist, mußten wir uns mit dem Neuen Palais begnügen. Ein kurzer Blick war uns vergönnt auf das Grab Friedrichs des Großen. Unvergleichlich immer wieder Sanssouci mit seinen Terrassen.

Vom Kloster Lehnin gibt es seit langem fast nur noch die Kirche. Ob sie jemand noch aus Pennälerzeiten kannte? Man erinnert sich eher an Zigaretten und Tabak, die nach Überquerung des Sees im ‚Abt Sibold‘, genannt auch ‚Abziehbild‘, in Lehnin erstanden wurden. Nach kurzer Fahrt durch das Dickicht märkischen Kiefernwaldes und über Sandwege hielten wir an wirklich historischer Stätte: am Heidehaus. Die Damen sahen den Ort eher distanziert, was sich in der Frage ausdrückte: „Müssen wir jetzt gerührt sein?“ Es gab real nur noch die Stelle, den See und den Namen vom Heidehaus; sonst, muß man sagen, war alles von heute – ziemlich prosaisch. Aber viele verknüpfen mit dieser Stelle außer Erinnerungen an Klassenfahrten auch die an Ferientaufenthalte, und zweifellos war es die Stätte erfreulichster Tage und Erlebnisse während unserer AGD-Zeit.

Der anschließende Besuch in Seeburg war sinnreich geplant. Es war so etwas wie ein Absturz. Wenn auch an der Stelle der ehemaligen Flakstellung nur noch Acker war, so wurde man doch an das eine Kriegsjahr dort erinnert. Einer sagte, er habe die Zeit dort gehaßt. Das drückt gewiß nicht alle Empfindungen aus, mag aber als typisch angesehen werden.

Im Bus wurde in der allgemeinen Hochstimmung das nächste Treffen ausgerufen und durch Akklamation festgelegt: Freiburg 1996 bei Helmut Kehrl. Zwischentreffen 1995 in Santa Fe, New Mexico. Einladung: Rainer Wollmann.

Der Sonntag – letzter Tag und strahlender Sonnenschein. Am Tag vorher, in der Lehniner Kirche, baten einige von uns Hannes Künkel, eine ökumenische Morgenandacht am Sonntag vor der Abfahrt der ersten Teilnehmer zu halten. Ein kleiner Raum, 25 Stühle, ein Tisch, wurden bereitgestellt. Doch 52 Teilnehmer wurden gezählt! Im gemeinsamen Gebet und Andacht gedachte Hannes der schönen und beeindruckenden Tage, dankte allen, die dabei waren. Das „Vater Unser“ und der Segen beschloß diese nachdenkliche stille und einigende halbe Stunde, die manch einer mit feuchten Augen verließ.

Bei einem Wetter, wie dazu gemacht, bildete eine Spreefahrt den Abschluß dieser Tage. Gewünscht hätte man sich vielleicht, wo so viel Nostalgie dabei war, einen Oldtimer mit richtig qualmendem Schornstein, der an den Brücken gekippt wird und alles in Qualm und Ruß taucht. Aber ein Motorschiff tat's auch. Die Versammlung fand auf dem Vorderdeck statt. Wer zu spät kam, der mußte unter Deck. Von der Schloßbrücke in Charlottenburg ging die Fahrt spreeaufwärts bis zur Jannowitzbrücke und retour. Das hatte man nie gesehen. Welcher Berliner machte so etwas früher? Es war eine anregende Fahrt, Berlin von hinten sozusagen. Von vorne kannte man das meiste. Aber das Beste waren auch hier die Gespräche.

Eine Anmerkung am Schluß: Nicht alle eingeladenen konnten aus Termingründen an dem Treffen teilnehmen, andere wollten aus unterschiedlichen Gründen, die, soweit sie bekannt wurden, zu achten sind, nicht kommen, so auch zwei Klassenkameraden, die durch die rassistischen „Nürnberger Gesetze“ zu leiden hatten, deren Abwesenheit mit Betroffenheit Fragen nach der eigenen Schuld aufwarf.

Hans Falk

Teilnehmer des Treffens im Juni waren: Anatol von Behr, Horst Bethge, Martin Bieneck, Robert-Alexander Bohnke, Olaf S. Bonde, York Bützow, Raban Frh. v. Canstein, Carsten P. Claussen, Franz-Albrecht Eitel, Wolf-Dietrich von Erdmannsdorff, Hans Falk, Karl-Heinz Gediehn, Conrad Graf v. d. Goltz, Hans Graeb, Ulrich Graeb, Hans-Peter Graf, Christoph Großer, Alexander Haselbach, Hans Heinz Hellmers, Helmut Kehrl, Eduard Koch, Nikolaus Kroll, Johannes Künkel, Wolfgang Lühr, Reinhard Mudra, Henning Ohlmer, Jürgen Reich, Walter Reich, Gerhard Rittstieg, Hans Joachim Scheche, Hans-Jürgen Schwering, Klaus Thiessen, Horst Treppe, Ingo Werner, Gerd Winkler, Harald Wohlthat, Rainer Wollmann, Bruno Zander, Hans-Erdmann Zinzow.

Kontakte gesucht

Dr. Siegfried Knöfel, Forstweg 3 in 69434 Hirschhorn, Telefon 06272-10 42, sucht Kontakte zu Alten Arndtern des Abiturjahrgangs 1927. Sein Hausvater war Dr. Bruno Wachsmuth, sein Klassenlehrer Kurt Schmidt (Sm). Josef Graf von Kerssenbrock, Gerd von Hagen, Jörg Bötzwow und Ullrich Busch waren Klassenkameraden. Wer möchte, setze sich mit Dr. Knöfel direkt in Verbindung.

40 Jahre nach dem Abitur

Vierzig Jahre danach traf sich die damalige 13g. zum zweiten Mal nach nunmehr 15 Jahren, im wiedervereinigten Berlin. Auf der Einladungsliste standen 22 Namen. Acht von uns blieben in Berlin, fast zwei Drittel hatten bessere Lebensperspektiven außerhalb der geteilten Stadt gesucht. Immerhin 15 kamen, fünf ließen grüßen, einer war schon gestorben: Dietmar Heese, der Fröhlichsten einer, dessen Tod uns das absehbare Zeitmaß vor Augen führt.

Wieder gab es das große Staunen, wie wenig sich doch das Wesentliche ändert, wie Gestik, Mimik, Sprache und Humor jedes einzelnen 40 Jahre überdauert. Unser Sportlehrer Theobald Poppe, damals einer der Jüngsten im Kollegium, schien uns auch jetzt nur unwesentlich älter. Er begleitete uns zu aller Freude auf der Dampferfahrt in das einst so ferne Potsdam. Während der kundigen Führung von Jan Rave wurde mir wieder

Babenberger in Hamburg

Dr. Friedrich Carl Hecker berichtet uns von einem Treffen der ehemaligen Bewohner des Hauses Babenberg am 2. Juli 1994. Elf Gäste waren – zum Teil mit ihren Ehefrauen – in seinem Haus und Garten in Hamburg dabei, darunter ein ehemaliger „Burgunder“ und ein ehemaliger „Wettiner“. Von 16 weiteren Babenbergern habe er telefonisch oder schriftlich gehört, schreibt uns Hecker, so daß Briefe hätten vorgelesen und Grüße ausgerichtet werden können. In diesem Jahr, so kündigt Friedrich Carl Hecker an, sei ein Treffen bei Herbert von Arnim in Bietikow in der Uckermark geplant.

Hecker äußert sich auch in eigener Sache: Er sei jetzt häufig in seiner alten Heimat,

einmal klar, wie wenig prägnant unser Geschichtsunterricht damals war. Allerdings, welches Geschichtsbild sollten uns die verunsicherten Lehrer liefern?

Am Abend, in der Kneipe, verlief das Gespräch fern jeder Kumpanei und „Weißt-Du-noch“-Geschichten. Schicksale wurden erzählt oder angedeutet, über manch schönen Erfolg konnte man sich mitfreuen. Leider wandeln, wie sollte es anders sein, nicht alle auf der Sonnenseite des Lebens. Im freundlichen Abglanz der alten Gemeinschaft hatte ich das Gefühl, daß diese nicht ohne Trost bleiben müßten.

Die Schule wurde im nüchternen Rückblick für gut befunden, nicht glorifiziert. Als erfahrene Väter und Großväter möchten wir unsere Schule mit der heutigen um keinen Preis tauschen.

Hermann v. Stuckrad (54)

um als Vorsitzender der „Bürgeraktion Holzmarkt und Fischmarkt e. V.“ zu versuchen, das alte Rathaus wieder aufzubauen. Dafür sucht er Mitglieder und Sponsoren. Wer helfen kann, melde sich bei Dr. Friedrich-Carl Hecker, In de Barga 49, 22587 Hamburg, Tel. 040-81 31 20.

In Hamburg dabei waren Herbert v. Arnim, Hans-Heinrich Borchard mit Frau, Wolf Dietrich v. Erdmannsdorff, Walter Landmann, Klaus Müller-Wusterwitz mit Frau, Friedrich Karl Rath mit Frau, Fritz Rottgardt mit Frau, Bodo v. Rundstedt mit Frau, Karl Otto Kühne, Ernst Westerkamp mit Frau sowie der Gastgeber.

Bayern-Treffen im Kloster

Zu einem neuen Treffen, von Hubertus O. Spindler organisiert, trafen sich am 15. Juli 1995 in Bayern lebende Alte Arndter auf Vermittlung von Ekkehard Maurer im berühmten Kloster St. Ottilien bei Eresing. Spindler berichtet uns, bei der ebenso informativen wie interessanten Führung in der schlichten Kirche und durch die weitläufigen Benediktiner-Abtei-Anlagen einschließlich eines Oberschulgeländes seien 20 Teilnehmer dabeigewesen. Sie hätten erfahren, daß in St. Ottilien 16 Klöster in aller Welt ihre Zentrale hätten.

Im Klostergarten befindet sich, abgeteilt, ein kleiner, gepflegter Friedhof für Juden aus dem KZ Dachau, die nach dem Kriege Opfer einer zu gehaltvollen Nachkriegsernährung geworden seien. Der israelische Präsident Ben Gurion habe 1946 das Kloster besucht.

Ein anschließendes Mittagessen fand im dörflichen Gasthaus statt. Danach hatten Hans und Heinz Weigel zur gemeinsamen Kaffeetafel nach Eresing eingeladen. „Der harte Kern verließ die großzügigen Gastgeber gegen 19 Uhr, was für die Stimmung spricht!“ schrieb Hubertus Spindler. 170 DM wurden im Hut für den Verein der Freunde gesammelt und auf das Berliner Konto überwiesen.

Teilnehmer waren Ulrich Bieberbach, Franz Gürtner, Dr. Fritz Gürtner, Konrad Haas, Lieselotte Huch-Hallwachs, Joachim Knaack, Philipp Kühne, Hans-Joachim de Laporte, Ekkehard Maurer, Klaus Müller-Wusterwitz, Trutz von Trotha, Hans und Heinz Weigel, Wolfgang Rudolph, Lioba Betten und Dr. Eckart Schniewind.

In Dahlem waren wir alle gleich

Wolf-Dietrich Drevs, Abgangs-Jahrgang 1934, hat 1992 im Selbstverlag ein Büchlein veröffentlicht: „Marginalien zu Weggeführten und Erlebnissen“. Drevs, auf der Domäne Schönbeck in Mecklenburg geboren, war Schüler des Arndt-Gymnasiums und lebte wie viele Kinder aus dem deutschen Osten in der Richterschen Stiftung, er im Hause Stauten beim Ehepaar Wachsmuth. Mit seiner Genehmigung zitieren wir aus einem Abschnitt über seine Schulzeit am AGD.

An Unterrichtsstunden auf dem Arndt-Gymnasium kann ich mich kaum erinnern. Daß ich in der Obertertia leider sitzengeblieben bin, das weiß ich noch. Da habe ich vorher viele dramatische Briefe nachhause geschrieben, die ihren Zweck erfüllten: ich hatte eine selten schöne Osterzeit zuhause in Schönbeck. Niemand sprach vom „Sitznbleiben“, alle waren nett und lieb zu mir.

An die Aula mit der Gedenktafel für die 1914-1918 gefallenen ehemaligen Schüler, an die Orgel habe ich Erinnerungen, auch an die damals dort üblichen Morgenandachten mit Dr. Wachsmuths Ansprachen und an die feierliche Entlassungsfeier der Abiturienten und natürlich auch an die Theateraufführungen der Unterprimen, anlässlich des Abiturs der älteren Mitschüler. Unseren ehemaligen Schulhausmeister, Papa Herpel, sehe ich noch vor mir hinter dem Tisch mit den vielen Brötchen, die er mit seiner Frau in den Pausen, zusammen mit Getränken, an uns Pennäler verkaufte.

Unsere Lehrer müssen schon Persönlichkeiten gewesen sein, hatten sie doch Schüler, Söhne aus sehr wohlhabenden Dahlemer Familien, Söhne aus preußischem und schlesischem Adel, Söhne von Großgrundbesitzern aus Ostpreußen, die nicht selten in riesigen Limousinen mit Chauffeuren in Livree vor



*Sorgten für seelisches und körperliches Wohlergehen ihrer Schützlinge in Schule und Heim:
Prof. Dr. Bruno Wachsmuth und Ehefrau Margarethe*

die Schule rauschten, um nach den „lieben“ Söhnen zu sehen. Dieser gelegentlich schon zu bemerkende Protz, wir nannten so etwas „neureich“, wurde von uns schon damals nur belächelt, von den Lehrern kopfschüttelnd zur Kenntnis genommen. Wenn die Jungs es zu angeberisch trieben, dann kam des Nachts schon mal der „Heilige Geist“, schon war die „Kleider-Ordnung“ zwischen uns Pennälern wieder hergestellt! Im Kontrast dazu die häufig sehr bescheidene, abgewetzte Kleidung der Lehrkräfte, was Wunder bei den Gehältern der Studienräte. Wir hatten nur einen Oberstudienrat auf der ganzen Penne mit ihren über 600 Schülern.

Heute bin ich recht stolz darauf, daß ich, auch ohne das Abitur zu machen, es „zu etwas“ gebracht habe. Außer meinem sehr verehrten Prof. Dr. Bruno Wachsmuth und seiner Frau Margarethe, die für mein Wohlergehen in Schule und Heim verant-

wortlich waren, habe ich folgenden Persönlichkeiten Dank zu sagen:

Bei Dr. Wilhelm Breuer (1893-1983) hatte ich Unterricht in Englisch und Französisch, bei Dr. Curt Liebmann (1879-1968), „die Unke“, wie wir ihn nannten, hatte ich auch Französisch. Dr. Gotthard, „Frettchen“, versuchte vergeblich, mich mit den Geheimnissen der Mathematik vertraut zu machen. Bei Herrn Eichbaum, „Zeichbaum“, hätte ich gerne besser zeichnen gelernt und auch mehr bei der Kunstgeschichte aufpassen sollen, zumal ich mich besonders für Bilder der Impressionisten und auch Zeichnungen des Jugendstils, dieser Dissonanz zwischen Kunst und Technik, die sich um die Jahrhundertwende herangebildet hatte, heute interessiere. Doch wir mußten meist griechische Gipsfiguren bei „Zeichbaum“ abzeichnen. Latein lehrte mich Studienrat Dr. Schäffer, „Stachel“ nannten wir ihn. Er war mein erster Hausvater im Haus Staufen.

„Onkel Su“, Studienrat Schulz, sowie „Maschine“, Studienrat Kunze, habe ich nur als Lehrer in Vertretungsstunden vor Augen. „Maschine“ las uns immer etwas aus den Werken von Johann Kienau (Gorch Fock) vor. Dessen Epistel fingen meist mit „.... und wieder sitzt ein Tropfen Tinte in meiner Feder und will verschrieben sein“ an. Beim Vorlesen drehte Maschine häufig so lange an den Knöpfen seines auffällig abgewetzten, gar schäbigen Jacketts, bis diese dann zu unserer Freude abfielen. Der so überaus korrekte, penible Lehrer wurde von einem russischen Soldaten erschossen, als Kunze dem Soldaten seine eigene Pistole freiwillig überreichen wollte.

Bei Studienrat Herbst hatten wir Erdkunde, bei Winkelmann Geschichte, er verstand es ganz prächtig, uns die Geschehnisse vergangener Zeit zu vermitteln. Von Danton, Marie Antoinette, Lieselotte von der Pfalz und weiteren Gestalten der französischen Revolution wußte er vieles, was heute mir noch präsent ist zu vermitteln – „überzubringen“ würde man heute sagen.

Besonders im Hause Staufen, einem der neun Häuser des Schülerheims, habe ich bei unserer Hausmutter, Frau Margarethe Wachsmuth, geb. von Pannwitz (1892-

1977), viel Nestwärme erfahren, die es mir leicht machte, von Schönbeck wieder nach Dahlem „nachhause“ zu fahren.

Vielleicht fühlte ich mich während meiner Schulzeit zu sehr geborgen, so umhüllt, etwas zu sehr eingelullt von der Kameradschaft in der Klasse, der Ruderriege und letztendlich im Haus Staufen, daß ich die Anforderungen meiner Lehrer nicht so ernst nahm, wie es sicher notwendig gewesen wäre.

Kameradschaft ist auch Fröhlichkeit, Gelassenheit und Geborgenheit! Was hatten wir für Spaß auf den stets nur eintägigen Klassenfahrten oder in den Vertretungsstunden, auf dem Schulhof, im Schwimmbad des Schülerheims, mit dem bronzenen Bogenschützen von Prof. Geiger, im Heidehaus, auf den Fahrten im Doppelskuller auf der Havel und dem Wannsee! Und beim Basteln und Fummeln am Detektor-Radio. Zum Beispiel nachts unter der Bettdecke Boxkampf-Übertragungen aus Amerika zu empfangen!

Die Lehrer, obgleich wir sie manchmal etwas verächtlich „Pauker“ nannten, haben uns junge, werdende Menschen geachtet und respektiert, nicht wegen der materiellen Güter mancher Elternhäuser, sondern aus menschlichen und auch aus pädagogischen Gründen. In Dahlem waren wir alle gleich.

Ein schmeichelhafter Blick von außen

Nicolaus Sombart, Sohn des großen Soziologen Werner Sombart, in Berlin-Grunewald aufgewachsen, hat seine Jugenderinnerungen vorgelegt (Jugend in Berlin 1933-1943, erschienen im S. Fischer Verlag). Darin wirft er auch einen kurzen und, wie wir finden, insgesamt schmeichelhaften Blick auf das Arndt-Gymnasium, „eine Konkurrenzschule zum Grunewald-Gymnasium mit Internatsbetrieb“, wie er es kennzeichnet.

Zwar meint er, daß es die Schule gewesen sei, in die „die märkischen Junker ihre un-

gebärdigen Söhne steckten“, was manche der alten Internatsschüler wohl als nicht ganz zutreffende Charakteristik ansehen werden. Dann aber lobt er den seinerzeitigen Direktor der Anstalt, Dr. Carl Kappus, bis 1918 Hauslehrer Prinz Louis Ferdinands von Preußen, als „außerordentlichen Schulmann und Pädagogen“, der vom „pädagogischen Eros beseelt“ gewesen sei. Ihm sei es gelungen, „sein Institut, den Absichten der Nazis zum Trotz, auf hohem Niveau zu halten.“

Weiterhin bemerkenswert sei ein anderer Lehrer der Schule gewesen, Oberstudienrat Dr. Wachsmuth, nach dem Krieg lange Jahre Generalsekretär (richtig: Präsident) der Goethe-Gesellschaft. Am Mittwochabend habe „er für ältere Schüler in seiner Wohnung einen literarischen Zirkel“ veranstaltet, in den auch der Memoirenschreiber „als Hospitant aufgenommen wurde, was eine große Ehre war.“ (Nach dem Kriege versuchte Dr. Wachsmuth dann, diese Tradition wieder zu beleben, jedoch leider nur mit geringem Erfolg.)

Schließlich erinnert sich der Verfasser auch noch an seinen Schwager, den Pastor Röh-

richt von der Jesus-Christus-Kirche am Thielplatz, bei dem er offenbar – außer den lästigen Pflichtübungen – einen recht anregenden Konfirmandenunterricht gehabt hat. Das Bild Dahlems am Vorabend des 2. Weltkriegs wird abgerundet durch eine Erwähnung der Autobuslinie M (der nach Kleinmachnow fuhr, im Gegensatz zum T, dessen Ziel Teltow war). Auch der Unterzeichnete hat ihn noch kennen gelernt – schon mit Holzgas beheizt in den letzten Tagen des Krieges, die Fahrten oft unterbrochen durch Fliegeralarm. Insgesamt sicher keine guten Zeiten, aber man hat eben nur eine Jugend!

HJT

Vorstand nicht voll handlungsfähig

Der Vorstand des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums ist in eine ernste Krise geraten. Schon 1994 hatte es sich herausgestellt, daß der neue Vorstand mit Hans Joachim Tosberg an der Spitze durch ein Versehen nicht ordnungsgemäß ins Vereinsregister eingetragen worden war. Die Folge: Der Vorstand war vor allem in finanzieller Hinsicht nicht voll handlungsfähig. Nur die Tatsache, daß unser Schatzmeister Tomas Hünerberg schon dem früheren Vorstand unter unserem unvergessenen Freund Hans-Jürgen Richter angehört hatte, sicherte uns Kontinuität und Zugriff zu unseren Konten. Allein er besaß eine Zeichnungsberechtigung.

Niemand mochte glauben, daß daraus eines Tages ein Problem werden könnte. Da erreichte uns die Information, daß Tomas Hünerberg schwer erkrankt sei und seinen Arbeitsplatz in einem Berliner Bankhaus habe aufgeben müssen. Im Dezember 1995 trat er von seinem Amt als Schatzmeister unseres Vereins zurück.

Dr. Hauke Jessen, Vereinsmitglied und unser Rechtsanwalt und Notar, beantragte daraufhin beim Amtsgericht Charlottenburg die Einsetzung eines Notvorstandes; das Amts-

gericht stimmte dem Antrag zu und berief Hans Joachim Tosberg zum Notvorstand.

Seine Aufgabe wird es sein, eine Mitgliederversammlung einzuberufen, auf der ein neuer Vorstand gewählt wird; umgehend wird sodann die Eintragung ins Vereinsregister beantragt werden. Die Einladung zur Mitgliederversammlung erfolgt durch Veröffentlichung auf der letzten Seite dieser Ausgabe der „Dahlemer Blätter“.

Wir, die wir dem amtierenden Vorstand angehören, würden es begrüßen, wenn möglichst viele Vereinsmitglieder an der Versammlung teilnehmen und gegebenenfalls bereit sein würden, für ein Vorstandsamt zu kandidieren. Mehrere Abiturienten des Jahrgangs 1995 haben dafür schon ihre Bereitschaft bekundet. Sie haben schon an den „Dahlemer Blättern“ mitgearbeitet und werden sicher ein bißchen frischen Wind ins Vereinsleben bringen.

So könnte aus einer schweren Krise noch ein guter, neuer Anfang entstehen. Wir, die wir ihn gut kennen, wünschen freilich zuerst, daß die Gesundheit unseres Freundes Tomas Hünerberg wieder hergestellt werden kann.

Dietrich von Thadden

Personalien

Geboren:

Tochter: Annette Tosberg (81) und Rainer Blume

Geheiratet:

Ingo Forsberg (76/II) und Frau Shakuntala geb. Nikam (78/I) im Dezember 1993

Wilhelm-Dietrich von Thadden (53) und Frau Rita geb. Feddern am 4. November 1995

Gestorben:

Dr. iur. Hans-Neithard Wagner (32) am 29.1.1989

Hermann von Tengg-Kobligk (21) am 21.8.1993

Dr.-Ing. Hans-Karl Glinz (29) im Dezember 1993

Walter Lazarus (33) am 3.1.1994

Jürgen Storm, Medienwart, am 8.3.1994

Carl-Georg Dewel (46) am 11.3.1994

Rolf-Wolfgang Hesse (33) am 22.5.1994

Nikolaus Kroll (44) am 7.8.1994

Ernst Grünfeld (30) am 21.8.1994

Alfred Pudelka, Oberstudiendirektor i. R., am 17.11.1994

Tolk Findling (89) am 6.3.1995

Dipl.-Ing. Gerd Wohlleben (53) am 14.4.1995

Joachim Fehling (32) am 22.7.1995

Eike Middeldorf (34), Generalmajor a. D., am 11.11.1995

Heinz Junck (39) am 24.11.1995

Nortraud Thomsen geb. Neidenbach (63) am 30.11.1995